

Zeitschrift:	Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	21 (1915)
Artikel:	Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner
Autor:	Türler, H.
Kapitel:	VI: Wissenschaftliche Geistes Ausbildung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-128956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

waren aufgenommen worden und die letzten die sie überlebt hatten; wer diese zwei Herren zu kennen das Glück gehabt hat, wird mittheilen können, wie wohltätig Umgang mit liebenswürdigen Frauen selbst auf den von Natur gut geartetsten und glücklichst begabtesten Menschen wirkt.²⁹⁾

VI. Abschnitt.

Wissenschaftliche Geistes Ausbildung.

Julie Bondeli und ihr Hofstaat, Gelehrte, der große Haller, Engel, die Tschärner, Wattenwyl, von Werdt, Sinner und andere.

Durch Einführung einer gebildeten gesellschaftlichen Lebensart und eines feinen Tones beim Umgange war jetzt der moralische Boden in Bern sehr gut vorbereitet, um auch den Samen edlerer geistiger Kultur, Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften aufzunehmen, ja selbst gründliche Kenntnisse und gediegene Gelehrsamkeit bei uns gedeihen zu machen; wie denn in beiden bald die schönsten Blumen aufblühten und sich lieblich entfalteten und auch die köstlichsten Früchte wuchsen und reif wurden, sowohl im Blumengarten des schönen als im Saat und Früchtefeld des männlichen Geschlechts.

Da wir nun bisher in der Ausbildung der Berner den Vorrang immer dem Erstern zugetheilt haben, so möge auch hier dasselbe die goldenen Pforten des Musen- und Minerventempels zuerst eröfnen und uns ins Edelste, was die Menschen zieren kann, zur Ausbildung des Geistes durch Wissenschaft und Geschmack einführen.

Die lieblichste und schönste Blume, die diesem Zeitalter entsprossen, ist unstreitig die auch in Deutschland durch Wielands Verehrung und Lobeserhebungen berühmte Julie Bondeli aus einem angesehenen und von jeher durch Geist und Gelehrsamkeit vortheilhaft bekannten Geschlechte.³⁰⁾ Sie ward in Bern gebohren im Jahre 1733. Ihr Vater war Mitglied der Regierung und Landvogt zu Tscherlik auf französisch Echallens im Waadtland, daher sie schon von der frühesten Jugend an die französische Sprache gleichsam als ihre Muttersprache erlernte und sie auch ihr ganzes Leben über mit Reinheit und Vorliebe sprach. Nachher ward ihr Vater Schultheiß (Oberamtmann) in Burgdorf. Ihre Mutter war eine gebohrene Berseth, ebenfalls aus einer Regierungsfamilie von Bern. Beide waren lebhaft, geistreich und sehr redselig.³¹⁾ Ihre erste Erziehung ward von ihrem Vater besorgt, mit Hilfe einiger sehr wissenschaftlich gebildeter Hausfreunde, die an dem kleinen, liebenswürdigen und geistvollen Mädchen die größte Freude hatten. Als ihr Vater Burgdorf verließ, lebte er im Sommer auf einem Landgute bei Köniz eine Stunde von Bern in einer angenehmen sehr ländlichen Gegend. Da selbst brachte sie ihre Zeit meistens mit Lesen zu, sehr ausgewählter, selbst gelehrter Bücher, meist französischer Uebersetzungen der trefflichsten griechischen, lateinischen, englischen und italienischen Geschichtschreiber und Dichter. Sie selbst wählte sich die französischen Schriften, unter welchen die lettres de Mad. de Sevigné gleichsam ihr Brevier waren; doch liebte sie auch vorzüglich Montaigne, Gilblas de

Santillane, Fontenelle, Molière und andere dergleichen Sterne erster Größe der neuen Zeit, Voltairens Episteln, kleine Erzählungen und mit dem feinsten attischen Salz gewürzte Gedichte wie *Judith* u. s. w. ob schon sie andere kleine Werke verabscheute. Neben der Lectur war die Korrespondenz mit ihren Freundinnen³²⁾ ihre liebste Beschäftigung. Ihre Briefe beinahe immer französisch waren ohne gesuchten Wit und ohne gesuchte Gelehrsamkeit, geistreich, natürlich, freundschaftlich voll enjouement und herzliche Freundschaft.³³⁾

Der Winter brachte Julie meistens mit kurzen Ausnahmen, die sie für Besuche bei ihren Verwandten oder Freundinnen in Neufchâtel machte, in Bern zu, wo sie von den ausgezeichnetesten ältern und jüngern Damen der ersten Cotterien gesucht, besucht und täglich eingeladen wurde. Doch gehörte sie vorzüglich zu einer engern geschlossenen Societät von ungefähr ein Duzzend Damen und Herren, wo nur die gebildetsten Herren von Bern als Mitglieder aufgenommen wurden. In dieser engern Societät wurden die Abende auf die unterhaltendste und mannigfaltigste oder verschiedenartigste Weise zugebracht. Bald war es die Lectur vorzüglich der neuesten kleinen Werke Voltaires oder des Königs von Preußen oder Montesquieus und Helvetius, Crebillons oder des einen oder andern Rousseaus die einen Theil der soirée aufführte, alldieweil Musik den andern beschloß. Andere male wurden kleine Proverben oft von der Gesellschaft selbst improvisirte gespielt oder einzelne Szenen aus Molière von einigen aufgeführt, alldieweil die an-

dern die Zuschauer machten. Nicht selten ward Musik gemacht, von einem geschickten Klavier oder Flötenspieler aus der Gesellschaft und von den andern dazu getanzt, selbst gesellschaftliche Witze Spiele oder Pfänder: selbst Baurien, Plumpsaf und dergleichen wurden nicht verachtet, auch Karten, Schach, Brett, Damen und andere dergleichen jugendliche Spiele waren nicht verbannt. In guter Gesellschaft bleibt alles schicklich, Güte und geistreiche Unterhaltung waren jedoch immer das Fundament und der Grundton von allem. Auch das Theater, denn damals kam von Zeit zu Zeit im Winter die sehr gute Akermannsche Schauspielergesellschaft nach Bern, gewährte dieser Societät manchen genussreichen Abend. Hatte einer der Herren oder eine der Damen selbst den Versuch eines Gedichtes oder irgend einer andern schriftstellerischen Arbeit gemacht, so ward dieselbe vom Verfasser dem freundschaftlichen Areopagus vorgelesen mit der aufrichtigsten Bitte den Versuch so strenge zu beurtheilen, wie wenn ein Advokat eine Arbeit von Ferron oder Pampignac vorlesen hörte.

Alles dieses, wovon alle übrigen mehr oder minder gebildeten Cotterien immer sogleich Nachricht erhielten, und nachzuahmen trachteten, belebte und erheiterte in kurzem alle Gesellschaften der Stadt und alle bedeutenden Fremden, die durch Bern reisten, suchten Zutritt in diese Societät zu erhalten und besonders der Seele derselben vorgestellt zu werden. Diese allgemeine Verehrung der jungen bernischen Aspasia brachte ihre Gesellschaft eines Tages auf den Gedanken, ihr zu Ehren aber ganz ohne ihr Wissen

die alte Sitte der galanten provenzalischen Cour d'amour in Bern wieder einzuführen. Insgesheim wurde ihr also aus den Gliedern der Societät ein Hofstaat gebildet und sie zur Königin ernannt. Einer der Herren³⁴⁾ ward zu ihrem Premier Minister, ein anderer zu ihrem Hofmarschall, ein dritter zum Staatskanzler, ein jüngerer zum Geheimschreiber und zum Introducteur des Etrangers, eine Dame zur Hofmarschallin, eine andere zur ersten Hofdame, eine zur Lectrice und so weiter ernannt und Diplome für alle diese Aemter ausgefertigt.

Als ihr eines Abends in gesetzner vollständiger Societät, von zwei eigens hiezu erwählten Deputirten, dem ältesten und jüngsten von der Gesellschaft und zwei Damen ebenso, das zierlich in goldner Schrift expedirte Instrument ihrer Erwählung zur Königin und die übrigen Diplomen zu den Aemtern ihres Hofstaats zur Besiegung vorgelegt wurden; so nahm sie die Sache obgleich dazu ganz unvorbereitet auf die geistreichste und unternehmendste Art als einen freundlichen und wohlerdachten Scherz, portirte sich dazu auf die gefälligste Art, befahl sogleich ihrem Kanzler jedem Amt einen schönen Titel einer herrschaftlichen Besitzung und ein anständiges reichliches Einkommen beizusezen und theilte dann selbst alle Diplome mit einer komischen und doch äußerst graziösen Feierlichkeit unter sämtliche ihrer Hofbeamten aus, derselben Handkuß mit den feinsten Komplimenten an jeden annehmend. Nie war aber eine Regierung sanfter und doch befolgter als die ihrige, auf eine so volksthümliche Art eingesetzt.

Allein es wird Zeit sehn, doch einmal von dieser Königin Neußerm zu sprechen; denn dieses ist doch in den Augen vieler Herren und wahrscheinlich auch in den selbst schönen vieler Damen und Jungfrauen selbst wichtiger als die schönste Seele und der herrlichste Geist. Auch wir, so alt und silberhaarig wir sind, können nicht bergen, daß ohne äußere Reize die Innern uns nie so recht in Entzücken gesetzt haben weder in jüngern Jahren noch jetzt, wo der Schnee des Alters schon lange und dik auf unserm Scheitel liegt.

Julie war ohne regelmäßig schön zu sehn doch noch einnehmender als die schönste Statue, die Phidias oder Canova aus pentelischem oder karrarischem Marmor gesformt haben. Ihre Gestalt war eher groß als klein, dazu gewachsen wie eine weiße Lilie, ihre Himbeerlippen mit kleinen herrlichen Ceylonperlen dahinter, ihr Lächeln und der Ton einer sanften Stimme, alles dieses war von einem Einklang, daß kein Herz dabei ruhig und langsam schlagen konnte. Nahl der treffliche Künstler, der damals das herrliche Denkmal in der Kirche von Hindelbank gemacht hatte soll sie gebeten haben, ihre Hände und Arme dafür zum Muster und Modell nehmen zu dürfen. Diese Schilderung wird hoffentlich wohl hinreichen, Herren und Jungfrauen in ihrer Erwartung zu befriedigen und ihnen ein sattsames Interesse für die neu erwählte Königin von Golkonda einzuflößen.³⁵⁾

Diese Königin hatte jedoch auch zuweilen ihren Muthwillen und ihre Tüte, denn ihre natürliche und angebohrene Geistes- und Gemütsstimmung war ei-

gentlich sehr zur Fröhlichkeit und zum Scherze geneigt. Freilich that eine solche Stimmung einen Hofstaat gewöhnlich in Freude und Lustigkeit erhalten, dennoch können zuweilen einzelne Individuen dadurch mehr oder minder schmerhaft gereizt werden; denn wer will im Muthwillen immer die haarscharfe Linie beobachten, rechts welcher Scherz wohlthut und schmeichelt, links welcher aber eine leichte Nuance zuviel wehthut und schmerzt, was dann von einer Königin noch tiefer dringt als von seines gleichen, darum sollen Obere in dergleichen Fällen immer zartere Finger haben als andere.³⁶⁾)

Im Sommer 1759 kam Wieland nach Bern als Gouverneur dreher jungen Knaben in ein vornehmes Bernerhaus. Er kam von Zürich her, wo er einige Zeit bei dem alten Bodmer, dem Dichter der Noahide auf einem reizenden Landsitz gewohnt und ganz der Dichtkunst gelebt hatte. Wieland war damals 25 Jahre alt folglich ein Jahr jünger als Julie. Er war ganz ein deutscher Studiosus von nicht sehr empfehlendem äußern und dennoch dabei ein halb sentimental halb sinnlicher Ges, und hatte damals weder seine Grazien noch den Agathon geschrieben. Raum war er in Bern angelangt, so wünschte er der berühmten Julie, von welcher sein Freund, der nachherige Hofrath Zimmermann von Bruck ihm schon vieles erzählt hatte, vorgestellt zu werden. Der junge gelehrte Herr Schmid von Rosens Juliens Geheimschreiber übernahm dieses zu thun. Als es geschah, so glaubte Julie in dem deutschen Herren Präzeptor aber einen so profond ge-

lehnten Herren, wie der Herr *Introductor* selbst war, der auf den Fingern herzuzählen wußte, wie Anubis, Thphon, Harpoerat, Serapis, Osiris, Iisis und andere dergleichen ägyptischen und persischen Graubärte waren, vor sich zu haben und suchte daher die beiden Herren auch von dergleichen alten griechischen und römischen Matadoren, deren Namen und Schriften ihr noch im Gedächtniß geblieben waren, zu unterhalten, oder gar aus Schalkheit zu mistifiziren und sprach ihnen daher auch ein weites und breites von Plato, Aristoteles, Pythagoras, Horaz, Ovid und andern dergleichen Herren der ältesten Philosophie und Dichtkunst vor. Der künstige Graziendichter war über eine so steigende Gelehrsamkeit aus dem Rosenmunde einer so jungen und reizenden Bernerin ganz verblüfft und wußte nicht wie ihm geschah. Auch schrieb er sogleich Tags darauf an seinen Freund Zimmermann nach Bruf; *c'est une fille effroyable que votre divine Julie, elle me parla hier, quand je lui fut présenté tout de suite et tout d'une haleine de Platon, de Pythagore, de Socrate, d'Homère et de Pline et de vingt autres pareils compagnons, que mes oreilles me sonnèrent de toutes les cloches, de l'ancienne Thebes et d'Athènes contemporaines du déluge de Deucalion.* Indessen fuhr derselbe fort Julian ferner zu besuchen und 8 Tage später schrieb er wieder an Zimmermann, sie ist eine Meisterin in der Rolle einer petite Maîtresse de Paris, vielleicht ist sie gar eine zweite Ninon. Noch später elle est une fille adorable, un ange sous la figure d'une mortelle, je l'aime comme un fou, comme un enragé, je voudrais vivre tout seul

avec elle sur une ile inconnue au milieu de l'ocean, und was dergleichen Ihrum Larum Sthls verliebter Hasenfüße mehr ist, worin vorzüglich die jungen deutschen Musensöhne damals wahre Virtuosen waren. Julie horchte dem Zeuge anfangs mit einem etwas satyrischen Lächeln, nach und nach aber mit etwas mehr Geduld, ja endlich gar mit anscheinender, vielleicht wohl gar wahrer Theilnahme zu; denn wo ist wohl ein Mädchen von 25 Jahren auf dem Erdenrunde, das einen 24jährigen Anbeter, der zu ihren Füßen in einen Ilyrischen Enthusiasmus gerath, und der dazu noch so zärtliche Verslein machen kann, wie einst zu Olims Zeiten ein überzärtlicher Tibull und Catull immer saure Gesichter schneiden kann? Nach einigen Monaten vielleicht sogar Wochen, ließ sie ihren Anbeter also Freundschaft, bald darauf zärtliche Freundschaft, zuletzt platonische (doch niemals eine minder etherische) Zuneigung hoffen. Der Herr stellte sich endlich als zufrieden mit dieser letztern; wohl wissend, daß bei häufigem Zusammensehn und einsamem vertraulichen Nebeneinander sitzen jede etherische Neigung, sei es auch bloß durch atmosphärischen magnetischen Einfluß der durch gegenseitiges Sprechen erwärmtten Luft täglich mehr Leib und materielle Konsistenz erhält und zuletzt gar stieg, ohne daß die Platonikerin es zu merken scheint, ganz in die gewöhnliche Menschlichkeitsliebe sich umwandelt. Dieses Ende nahm zwar Juliens Sentimentalität nicht, ob aus wahrer engelreiner Natur oder aus einem glücklichen äußern Zufall nicht, haben wir nicht genugsam erfahren können. Denn eben in dem ge-

fährlichen Augenblick langte von Biberach von des Herren Agathons Geburtsstadt ein Brief von dem ehrwürdigen Papa an, der daselbst oberster Stadt- prediger war, mit dem strengen Befehl ohne Säumen seinen Mantelsack zu schnüren und in den morgenden Postwagen zu sitzen, um in 4 Tagen in der biberach- schen Stadtkanzlei auf einer eichenen Stabelle seine Unterschreiberstelle einnehmen zu können. Unglü- licherweise war Julie aber für ein paar Tage in Neuenburg zu Besuch, so daß der verzweifelnde An- beter nicht einmal zärtliche Bezeugungen einer ewi- gen platonischen Neigung mit in seinen Mantelsack packen konnte. So hilft manchmal ein Zufall, viel- leicht von wohlwollenden unsichtbaren Dämonchen herbeigeführt den Menschen unbemerkt aus der Ge- fahr und rettet sie aus Verirrungen, was sie zwar meistentheils ihrer eigenen Weisheit und Tugend selbst zuschreiben.

Da wie bekannt eichene Kanzleistabellen und kan- zelistische Prosa beinahe ein unfehlbares Heilmittel gegen zärtliche Liebesbeschwerden sind, so ward auch in Biberach des ehemaligen Herren Präceptor's feu- rige Liebesnoth nach und nach abgefühlt und ebenso blieb auch der jungen bernischen Aspasia platonische Freundschaft in den gebührenden Schranken in dem von nun an das tête à tête und das nahe Aneinan- dersitzen durch eine Distanz von mehr als 50 Stun- den aufhörten. Noch einige Jahre währte indessen eine Art von zärtlichem Briefwechsel, der jedoch von Posttag zu Posttag auch von Seite des neuen Her- ren Kanzlei Archivars immer platonischer wurde.

Als aber einst 1764 die Königin Julie zwei neue ein wenig lokere Federkindlein ihres ehemaligen Anheters, der Rombabus und der Prinz Biribinkar vor Augen kamen, so wollte sie von da gar nichts mehr von dem sogenannten Graziendichter hören.

Diese etwas kritische Periode in dem sonst so exemplarischen Lebenslauf, der sonst so dianenartigen Aufführung Juliens hatte die weiblichen sowohl als die männlichen Unterthanen derselben nicht wenig irre gemacht; auch war ein allgemeiner Jubel am ganzen Hofe, als dieselbe endlich glücklich vorübergegangen war und jetzt das alte ruhige Regiment wieder in seinen ordentlichen Gang kam. Nur das winzige Fräulein Fels hatte ein kleines Freudchen daran gehabt, wo ihre lose Freundin fast in die gleiche Schlinge gefallen wäre, woraus ihr Muthwillen sie die Fels ehemals gezogen hatte. Kleine Schädenfreuden können selbst die gutgeartesten Frauenzimmer sich nicht ganz versagen.

Als 1770 Juliens Gesundheit immer delikater wurde, so entzogte sie endlich ihrer Königinwürde ganz und begab sich nach Neuenburg zu ihrer Freundin Frau Generalin Sandoz und lebte bei ihr noch sieben Jahre ruhig und nur von ausgezeichneten Personen besucht. Endlich starb sie im Jahr 1778 im 47. ihres Alters an einer schmerzhaften Krankheit. Als am letzten Morgen ihres Lebens ihr Arzt leise ins Zimmer trat und ihre Abwärterin fragte, wie Julie geruht habe; so gab sie zur Antwort, elle a eu des douleurs épouvantables. Da klang eine sanfte Stimme aus den Bettvorhängen: Ma chère

on n'appelle pas épouvantables quelques douleurs passagères und verschied mit diesen Worten.

Man citirt in Bern und Neuenburg eine Menge ihrer mots, von denen mir aber nur folgende zwei beifallen, sie sagte von den Augen einer bekannten Rokette : elle a un feu d'artifice tout entier dans ses yeux, und von einer Dame die sehr viel Schminke auflegte, elle fait palir toutes les roses.

Nun aber ist es hohe Zeit in diesem Abschnitt über wissenschaftliche Geistesausbildung in Bern doch endlich auch etwas vom Mannsvolk, wie meine alte Haushälterin das Männer- und Herrengeschlecht in globo nennt zu sagen, denn nicht weniger als beim Graziengeschlecht hatte seit Jahren Wissenschaft und Gelehrsamkeit bei uns zugenommen. Ohne weitläufig mit dem mit Recht sogenannten großen Haller zu sprechen dessen Beinamen ihm zwar zuerst wegen seiner schönen und großen Gestalt war beigelegt worden, der aber hauptsächlich durch seinen hohen und großen Geist und seine beinahe übermenschliche Gelehrsamkeit über alle seine Zeitgenossen wie ein Koloss über Phgmäen emporragte, und dessen gediegene Schriften so lange werden gelesen und bewundert werden, als Buchdrucker Pressen und Menschen die lesen können existieren werden; so haben wir dennoch eine reiche Anzahl Männer genug zu Geboten, um Berns sogenanntes erstes und kräftigeres Geschlecht in Rücksicht auf Geistesbildung sehr vortheilhaft glänzen zu lassen. Neben den gigantischen Haller kann man zur Rechten und Linken eine Menge Männer anreihen, die wenn sie ihm schon nicht an die Schulter

reichen, dennoch stattliche Figuren waren. Engel der Bibliothekar, Hallers Freund und Verwandter, war ein in so vielen Fächern gelehrter Mann, daß seine Schriften eine Menge Wissenschaften umfassen, die man selten unter dem gleichen Hute vereinigt sieht. Aus seinem Lehnsstuhl und Studienzimmer zeigte er den Engländern den Weg, wo sie nahe am Nordpol aus Amerika nach dem äußersten Ende Asiens hinüber gelangen können, einen Weg, den bisher nur zufällig scheinende Eisinseln und eingetretene außergewöhnliche Kälte passieren zu können verhindert haben. Neben Engel reihte sich der gelehrte Herr Samuel König der ältere Professor der Mathematik und der orientalischen Sprachen, ein grundgelehrter Mann, dann dessen noch weit gelehrtere Sohn ebenfalls des Namens Samuel, der Rival Wolfs und Antagonist Maupertuis, welcher die Gottschedische Schule stürzte, diejenige Bodmers erhob, Bibliothekar des Prinzen von Oranien wurde, von der berühmten Marquise du Chatelet zu ihrem Lehrer in der Philosophie vocirt, dann Mitglied der Academie der Wissenschaften in Berlin, London und anderer wurde und schon 1757, erst 45 Jahre alt starb und sowohl geistreiche wie auch satyrische und gelehrte Schriften hinterlassen hat. Ihme nach folgen zwar weit jünger von Alter aber vielleicht größer an Wissenschaft Herr Friedrich Schmid Herr zu Rossens, Freiherr verschiedener Höfe, Geheimrath, ein wahres monstrum eruditionis, wie ihn seine Zeitgenossen nannten, der bereits im zwanzigsten Jahre seines Alters von der königl. französischen Akademie für die

von ihr im Jahre 1757 ausgeschriebenen Fragen, was die ägyptischen Gottheiten Isis und Osiris zu bedeuten haben, und im Jahre darauf, wer Anubis und Harpoekrates gewesen und zwei Jahre später wer Serapis und Typhon seien die ersten Preise erhalten. 1765 ward er badischer Bibliothekar und Hofrath, 1768 verheirathete er sich sehr vortheilhaft und ward Resident an verschiedenen deutschen Höfen. 1790 wurde er in den Reichsfreiherrenstand erhoben und starb den 11. April 1796. Seine letzte Schrift führt den Titel Genius Luciani.

Bon dem gelehrten Herren Emanuel Bondeli, Baron von Chatelard dem Großvater Juliens haben wir bereits oben gesprochen, von Marquard Wild Oberbibliothekar, dem Verfasser der Apologie d'Avencie, von Herren Steiger von Allmendingen und mehreren andern Meldung zu thun, würde unsere Schrift zu weitläufig machen. Nur von zweien wollen wir noch ein Paar Worte sagen nämlich von Herrn Lerber Professor der Rechte und Verfasser der Vue d'Anet und einiger anderen Gedichte meist französische. Ein artiges Gedicht von ihm das nicht gedruckt ist, wird hier anzuzeigen gewiß nicht mißfallen. Als Voltaire im November 1752 der Regierung von Bern sein Trauerspiel La mort de Cesar dedicirte und einen Brief dazu schrieb, so war man äußerst verlegen, was man thun solle; denn einige meinten es sey eine Mystification von dem schlimmen Fuchs; endlich fiel die Meinung, man solle durch ein Mitglied der Regierung als privatim im Scherz antworten lassen und trug die Sache Herrn Profes-

vor Lerber auf, der dann eine sehr geistreiche Epistel an Herren von Voltaire schrieb, deren End folgendermaßen lautet :

Voltaire voici nos scrupules:
Soit sagesse, soit vanité;
Notre public s'est enteté,
De croire que les ridicules
Sont pires que l'obscurité.
Et quand au temple de Mémoire
Ou comme vous paressez le croire
On voudrait bien nous recevoir,
Nous n'aurions pas trop bonne mine,
Si nous venions la nous asseoir,
Avec des habits de drap noir.
Près de vos rois fourrés d'hermine.
C'est pour Frédéric et pour Louis
Qu'Apollon vous prête sa lyre.
Mais pour des gens de mon pays
Stumpf, croyez moi doit nous suffire³⁷⁾.

Der andere ist der damals noch sehr junge bel esprit, nachher sehr gelehrte Herr Joh. Rudolf Sinner, von Balaigues genannt von einer Herrschaft die er im Waadtlande besaß. Er ward 1730 gebohren und schon im 19. Jahre seines Alters Oberbibliothekar der öffentlichen Bibliothek zu Bern, schrieb zwischen 1770 und 1780 sein Voyage historique et littéraire par la Suisse occidentale auf französisch so gut wie ein Pariser, mehrere andere geistreiche oder profond gelehrte Werke auf Deutsch und Latein und starb zu Bern im Jahre 1787.

Im Jahre 1755 im 25. Jahre seines Alters hatte er eine Reise nach England und einen Aufenthalt von einigen Monaten in London gemacht, bei seiner

Abreise aus dieser Stadt schrieb er Mes adieux de Londres : dessen Anfang und Ende hier folgt.

Adieu singulière cité,
Ou la licence et la rudesse
Prénent le nom de liberté
Ou le génie et la beauté
Proscrivent la delicatesse;
Du gout et de la volupté.

Dans mes adieux je ne dis rien
A toutes les femmes de bien
Ce n'est point oubli, ni rancune
Ni que j'en fasse peu de cas,
En ce point mon seul embarras
C'est que je n'en connois aucune³³⁾.

Die Fortsetzung wird folgen.

Anmerkungen.

1) Das damalige Schützenhaus, ein großes drei Stockwerke hohes Gebäude, wo dermalen das neue Schallenhauß steht, nächst an der Landstraße.

2) Üebungen, welche schon Graf Peter von Savoy, der kleine Charlemagne benannt der zweite Stifter Berns im Jahre 1266 aus England nach Bern gebracht haben soll.

3) Ein berühmter Kannengießer Hans Schwarz genannt, wohnhaft zu unterst an der Spithalgarre Sonnseite gegen den Holzplatz, der lange in Deutschland gewesen war und deutsche Zeitungen hielt, politisierte gern mit allen vorbeigehenden, die sich meist gruppentweise vor seiner Werkstatt versammelten, über Krieg und Frieden und sogenannte Politik schwätzten, und mitunter sehr tolles Zeug in einer Art von Käuerdeutsch vorbrachte, woher dann das Wort kannengießern entstanden ist (nein, siehe Grimm, Deutsches Wörterbuch V, 167).